

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 27 (1959)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Fahrt an der Grenze  
**Autor:** W.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-569536>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Fahrt an der Grenze

Langsam, aber unaufhaltsam, geht das Fahrrad den Weg des Pferdes. Das klingt natürlich paradox. Aber in unserer Welt der Maschine und des Motors ist so vieles widersprüchlich in sich, zumindest noch für eine gewisse Zeit. So wie das Pferd überwiegend zum Sportartikel geworden und nur wenigen noch in stillen Stunden Erinnerung an verlorene Schönheit ist, so wird das schlichte Fahrrad, der Freund unserer Jugendjahre, immer mehr in die Bereiche der Arenen und berufsmässigen Jagden auf kurvenreichen Strassen verwiesen. Ein Tandem ist bereits ein Fossil, wenn es, von zwei verwandten Seelen in gutem Gleichmass getreten, um eine Ecke biegt und die überraschten Kinder vergessen bei seinem Anblick das Lachen vor lauter Erstauntheit. Das alles gilt allerdings nicht für oranische und danebrogische Herrschaftsbezirke. Aber welcher unserer Masstäbe gilt schon für diese Refugien nördlicher und nordwestlicher Geruhsamkeit! An die Stelle des von Menschenkraft betriebenen Gefährtes tritt mehr und mehr das vom Motor bewegte Rad in seinen verschiedenen Spielarten. Bemerkenswert ist dabei, dass das Motorrad der sogenannten alten Schule sich bereits auf dem Rückzug befindet, ja dem Aussterben nähert, da doch die Zeit der Technik schnellebig ist und damit die anrückende Front der Roller und Mopeds — oder, so frage ich die Philologen, heisst es richtig Mopede? — eindeutig begünstigt. Diese ebenso heiteren wie geräuschvollen Fahrzeuge unterscheiden sich häufig von ihren Vorgängern auch dadurch, dass sie auffallenderweise geringere technische Vorkehrungen für Zweisamkeiten zeigen. Ein solches Weniger führt bei rechter Betrachtung jedoch mit liebenswerter Notwendigkeit zu einer stärkeren Entfaltung der menschlichen Beziehungen unter den Beteiligten und damit zu einem Mehr, wie unten noch zu beweisen sein wird. Es hat seinen Ursprung in dem Phänomen, dass nur selten noch der zweite Sitz, sofern er überhaupt vorhanden, einen handfesten Griff für den Beifahrer aufweist, an den zu klammern für ihn die Freiheit von mancherlei Fährlichkeiten der Strasse bedeuten würde. Wer sich daher als Fahrtgenosse nicht im Damensitz mit südlichem Wagemut transportieren lassen will, muss seinen Vordermann mit unverhohlener Deutlichkeit in eine öffentliche Umarmung ziehen, deren Natur sich über einen beträchtlichen Spielraum an Varianten persönlicher Annäherung zu erstrecken vermag. Ich möchte dies das Humanitäre im Wesen des modernen Kraftzweirades nennen.

Solcher etwas theoretischen Betrachtung mag ein Blick auf die Praxis folgen. Wenn meine bisherigen Beobachtungen nicht täuschen, ist vorab eine Feststellung besonderer Art nicht zu umgehen. Während nämlich in der Jugendzeit des alten Motorrades und auch im Mittag seines Daseins noch eine Sozia die geläufige Ergänzung des Mannes am Lenker war, ist gegenwärtig eine kräftige Schrumpfung des Bestandes an Motorbräuten nicht zu verkennen. Die Ursache dieser Erscheinung, insbesondere ihre soziologische Quelle, ist mannigfaltig und einer genaueren Untersuchung wert. Sie soll heute dahingestellt und späterer Betrachtung vorbehalten bleiben. Am Vorhandensein des Faktums als solchem kann jedenfalls nicht gezweifelt werden. Abgesehen von der Mehrung der Solofahrer ist dagegen der massierte Vormarsch der rollenden Sozietät gleichen Geschlechtes deutlich sichtbar. Diese Verbindung tritt immer häufiger auf und ihre steigende Beliebtheit ist vielerorts augenscheinlich.

Eine weitere Erkenntnis ist dazu getreten. Auf männliche Jugend pflegt die Gefahr lebhaften Reiz auszuüben. Auch Proben der Gelenkigkeit, des Geschickes

stehen nach der Erfahrung hoch im Kurs. Was läge für den Sozius näher als sich im Quersitz mit sportlicher Haltung zu bewähren und in eindrucksvolles Licht zu setzen! Etwaige Polizeigebote dagegen würden nach uraltem Wissen die Anziehungskraft solchen Spiels nur erhöhen und seine Häufigkeit vermehren. Zur Ueberraschung aller Kundigen ist nichts dergleichen der Fall; gelegentliche Ausnahmen bilden nur die vielberufene Bestätigung der Regel. Fast stets wird nämlich auf jene wagemutige, reiz- und eindrucksvolle Lösung verzichtet und dafür der Sitz mit menschlichem Halt gesucht, ja, die Umarmung zuweilen sogar dort vorgezogen, wo ein gesonderter Griff die Vorsorge der Konstrukteure erweist. Ich übersehe keineswegs dabei das natürliche und verständliche Streben nach Sicherheit, so regelwidrig es bei den in Betracht kommenden Jahrgängen auch sein mag. Aber ist es in Wahrheit nur dieses Streben, das den sonst so oft erwünschten Beweis der Kühnheit auslöscht? Oder ist es nicht vielleicht doch das Wohlgefallen der Jungen an freundschaftlicher Nähe, an dem lebendig bestätigten Gefühl des Zueinandergehörens und an den daraus erwachsenden Freuden, Empfindungen mithin, die die Scheu vor sich, dem und den andern ausserhalb des hier gegebenen gewissermassen technischen Anlasses nicht offen zu Tage treten lässt? Oder ist es gar mehr? Ist nicht oft zu bemerken, dass die Umfassung der Genossen enger ist als Verkehr und Strasse gebieten; dass Haltender und Gehaltener sich zum Schmiegen vereinen und ihre Körper in einem schönen Gleichmass schwingen, das kaum im Beben des Motors seine alleinige Ursache finden kann? Die unübersehbare Gelöstheit des Ruhens aneinander trotz aller Bewegung, die Freude in den Gesichtern, sie hat gewiss nicht nur der Rausch der Geschwindigkeit und die Lust an der Ferne gerufen. Die Lust an der Nähe scheint mir in solchen Fällen weit tiefer wirkende Kraft zu sein, zumal wenn die Zahlen des Tachometers auch schwachere Umschlingung und geringere Festigkeit des Sitzes gestatten würden. Es mag diese Wirkung des Humanitären im Wesen des motorisierten Zweirades bei unseren jungen Männern lediglich eine unbewusste Eröffnung, sie mag dem vielberufenen Flimmern zwischen zwei Ebenen zuzurechnen sein. Doch befallen mich zuweilen lebhaftere Zweifel. Unterschätzen wir damit die Jungen nicht, die zunehmend sich verbreiternde Skala ihrer Fähigkeit, zu fühlen, zu erleben und damit ihre Natürlichkeit? Ich meine, dass da viel häufiger als Mädchen, Alte und Andere auch nur ahnen, die Entfaltung gesunden Körpersinnes durch die Möglichkeiten der Technik fröhlich und unbeschwert und ohne Vorurteil dazu zum Anlass natürlichen Genusses genommen werden, ohne dass die Mucker und Scheelsüchtigen zum Argwohn oder gar zur Tat herausgefordert werden können. Denn wie lobenswert ist es doch, die Sicherheit des Verkehrs zu fördern und so hinlänglich beschworenen Gemeinschaftssinn zu üben. Welche Genugtuung sollte es allen bringen, die guten Willens und Verständnisses sind, dass hier der spielerischen Freude der Jungen noch keine Schranken gezogen werden. Schlechter wird keiner durch diese Freude und anders schon gar nicht. Aber vielleicht wird er ein wenig wacher, aufgeschlossener und reicher an Kenntnis. Wem sollte es schaden?

Wenden wir uns nach dieser schon etwas gelockerten Betrachtung gemächlich noch mehr der Praxis in Gestalt eines lebendigen Beispiels für solche Thesen zu. Es widerfuhr mir erst gestern. Ich empfang den Besuch des jungen Z. Sein Vater hat ihn mir empfohlen, der um so viel älter wie sein Sohn jünger ist als ich. Die Braut des Jungen ist reizend. Das soll zeitig genug und am Rande bemerkt sein. Er bat mich dringlich um Rat wegen des eiligen Ankaufs von Maschinen, die zur Auktion stehen. Ich musste ihn enttäuschen; kann ich doch kein Urteil ohne

vorherige Prüfung geben, hatte ich doch wenig Zeit und noch weniger Neigung, mich so zu bemühen. Ueberdies war das Wetter mässig. Der Junge war betroffen und bat drängend. Das stand ihm so hübsch zu Gesicht, dass mein Widerstand rasch fiel und ich ohne grosse Umstände nachgab. Jedoch war mein Wagen zur Inspektion gegeben, waren die anderen Fahrzeuge unterwegs. Die Enttäuschung stand Z. noch besser. Wir hielten dann Rat. Etwas unvermittelt lief er zum Fenster, wies auf den hell gewordenen Himmel und die schon trocknenden Spuren des Schauers. Halb verlegen, halb lachend schlug er mit Eifer vor, auf seinem Roller zu fahren. Es sei bequemer als ich glaubte und er wolle die Nebenstrassen nehmen, wenn ich mich genierte. Die Sache sei doch so eilig, da über den Kauf noch heute entschieden werden müsse. Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, das nicht nur seiner Bemühtheit galt. Wie lange hatte ich nicht auf einem Motorrad gesessen und noch nie eigentlich auf einem Gefährt seiner Art. Wie waren wir doch behäbig geworden! Dem sollte man entgegenwirken, wenn sich eine Gelegenheit bot, entschloss ich mich, wie man sich in unseren Jahren entschliesst, regelmässig Gymnastik zu treiben, die man am dritten Tage wieder aufgibt. Auch wollte ich dem Jungen zu Gefallen sein und auf meine Reputation mochte die Fahrt mit dem nicht ganz jahrgangsgerechten Vehikel keinen Schatten werfen, hat sie doch zuweilen andere Belastungsproben zu tragen. So sagte ich zu und redete ihm die Nebenstrassen aus. Sein Strahlen war ein unvermishtes Vergnügen für jeden Kenner und das bin ich schliesslich. Als wir aus der Tür traten, schien die Sonne schon wieder heiss. Er riss seine leichte Lederjacke herunter und brachte sie mit meinem Mantel in das Büro im Erdgeschoss. Sein Gefährt führte er mir mit einigem Stolz vor. Lack und Sattel waren rot; sein Hemd hatte ein recht leuchtendes Blau. Das passte gut zueinander. Während er den Motor in Gang setzte, hielt ich etwas misstrauisch nach einem Griff Ausschau. Auf meine Frage meinte er gelassen, ich solle nur an ihm Halt suchen. Mir wurde vergnügt, aber auch etwas wärmer zu Mute. Da soll man nun ziemlich unerwartet einen bildhübschen Bengel in die Arme nehmen, auf Tuchfühlung gehen, obschon er oben nichts als ein paar Bahnen gut geschnittenen Popeline und unten wenig mehr als eine leichte Sommerhose auf dem Leibe hat, gleichzeitig aber an Maschinen, Gutachten und Auktion denken und an einen festen Sitz gewiss auch. Als wir abfahren, kam ich mir rundherum komisch vor. Meine Angestellten standen mit unverhohlener Heiterkeit hinter den Bürogardinen und ich fühlte mich deplaziert im schönsten Sinne dieses Wortes. Meine Hände hatte ich mit mir ungewohnter Scheu auf seine Schultern gelegt. Das gab ich schon bei der Ausfahrt des Grundstückes auf, des soliden Hopsers wegen, den der Roller dort trotz des niedrig gelegten Randsteines machte. Ziemlich unwillkürlich gingen meine Arme tiefer und hielten den Jungen nun so etwa in Magenhöhe umfasst. Ich solle mich recht an ihn halten und wegen des Fahrwindes auch anlehnen, meinte er mit vollständiger Unbefangenheit. So griff ich denn entschlossen fester zu und wollte vorerst nur den Risiken der Anlehnung entgehen. Auch diese Zurückhaltung war ohne Bestand, denn der Wind war trotz des guten Wetters ein wenig unangenehm. Oder war das nur ein innerer Vorwand; ich bin sonst nicht zimperlich und recht abgehärtet. Soll ich gestehen, dass ich mich nach kurzer Gewöhnung an die Lage befangen und heiter-beglückt zugleich befand? Ich bin kein Mediziner und kann daher weder die Brust-, noch die Bauch- oder Rückenmuskeln benennen, um die es hier ging. Aber sie unter meinen Händen zu fühlen, weich und zugleich fest, gespannt und warm, war ungemein anziehend. Es war auch wohlthuend, die kraftvolle Gliederung dieses prallen jungen Rückens zu spüren,

das Auf und Ab der Bewegung, die lockere Reibung, die Wärme, die durch die dünne Kleidung drang. Ein Uebrigtes an Gefallen boten sein Halsansatz und der frische Nacken, die so ganz nahe vor meinen Augen waren. Die Haare des Jungen flogen. Er sollte reichlicher zum Schermesser gehen, dachte ich bei mir und konnte dennoch die Blicke kaum von diesem weichen und wirbelnden Wust in Dunkelbraun lassen. Nach dem bewährten Vorbild jedes besseren Romans glaubte ich einen Duft zu spüren, nicht gerade verwirrend, aber angenehm für Nase und Gemüt, von dem beim herrschenden Wind natürlich ernsthaft keine Rede sein konnte. Den Teint fand ich um einiges zu sonnverbrannt. Irgend etwas an ihm muss mir doch wenigstens missfallen, wollte ich mir ausweichend und schutzsuchend einreden. Aber das war lediglich eine Flucht vor mir selbst, wie ich dem eigenen Ego sogleich gestand. Alles an ihm, der ganze Bursche von oben bis unten, gefiel, war liebenswert und bezaubernd zugleich, und ich erkannte das ohne weitere Umschweife an. Was bleibt einem auch anderes übrig, wenn man solch ein Stück wohlgeratenes, frisches und blutwarm pulsierendes Leben in den Armen hält und es sich noch dazu fröhlich und mit schöner Freiwilligkeit dahinein begeben hat. Der Impuls befahl mich plötzlich, Zärtlichkeit zu zeigen, diesen Nacken vor mir zu küssen, vielleicht einen Biss zu wagen, trotz des Ratterns der Maschine und der schlagenden Stösse der unebenen Strasse. Die Unterdrückung dieses Gefühls kostete beträchtliche Anstrengung. Wohl mehr in einer Art von innerem Reflex darauf wurden meine Hände unruhig als ob sie besseren, den besten Haltepunkt suchen wollten. Auch schmiegte ich mich wohl nicht nur eines Windstosses wegen gleichzeitig so ganz an seinen Rücken, wie wenn ich mehr Bergung als vordem brauchte. Dass ich auch den Kopf zu ihm legte, war nur natürlich dabei, damit mein Sitz an Festigkeit gewann. Mein Gesicht war jetzt sehr dicht an seinem Halse. Man müsste dieses braune feste Fleisch doch zum wenigsten küssen dürfen, gingen wieder meine Gedanken. Meine Fassung war sichtlich im Schwinden. Gottlob streiften die Enden seiner wehenden Haare mich jetzt. Sie kitzelten und halfen mir so, die Selbstherrschaft wieder zu finden. Bist Du von allen guten Geistern verlassen, rief ich mich im stillen an, das kann Skandal geben, was soll der Junge von Dir denken! So fasste ich mit ziemlicher Kraft und noch mehr verhaltenem Trauern um die entgehende Gelegenheit den Entschluss, mich der Süsse des Augenblicks mannhaft zu entziehen, doch jede Plötzlichkeit zu meiden, um jene ganz absichtslose Zufälligkeit zu gewinnen, die Harmlosigkeit bedeuten kann. In diesem winzigen Uebergang zwischen Genuss und Reue spürte ich Antwort. Er drehte sich ganz leicht einmal, zweimal in den Hüften; es war auch bei ihm ganz zufallhaft und ohne jeden Harm, frei von deutlicher Absicht, aber doch so, dass die Dichte unserer Körper lebhaft vermehrt wurde. Die sich berührenden Flächen wurden grösser, die Berührungen inniger. Es war nicht mehr als ein lockeres Bewegen zur Anpassung hin, ein Zuwenden, zwanglos gleichsam aus den Bedürfnissen des Steuerns, des Fahrens geboren, nicht ohne Zartheit und doch von deutlicher Festigkeit. Ich verharrte mit stokkendem Atem und genoss mit allen Sinnen dieses sehr leichte, ein wenig frivole und nun so erregende Spiel, gab ihm ohne vordergründige Bewusstheit und mehr aus Instinkt noch um einiges mehr nach. Dieser Antwort folgte schnelle Erwiderung. Ein geringes Rückwärtsdrängen seines Körpers kam, soweit es das Lenken nur erlaubte, ein leises Streben zueinander im Gegensatz zum vorwärts schnellenden Rhythmus der Fahrt, ein Dehnen fast nur, das doch gab und nun auch nahm. Sein Kopf sank um eine kleine Spanne nach hinten, doch so mit Massen, dass er die Strasse sicher im Auge behalten konnte. Es war ein Horchen

eher zum Partner hin. Wir waren sehr verbunden. All das war gänzlich unge-  
trübt, war heiter und durch und durch von Lust erfüllt. Doch niemand, selbst  
ein scharfer und kenntnisreicher Beobachter nicht, hätte unsere Freude am an-  
deren bemerken können im wechselnden Hell und Dunkel von Sonne und Schat-  
ten der vorbeihuschenden Bäume. Wir sprachen kein Wort. Ich war gewiss ver-  
wirrter als er, der sich unverkennbar und jugenhaft vorbehaltlos dem Zauber  
hingab, den ich aus ihm zog. Das Schwingen und zarte Gleiten aneinander, der  
warme Druck und Gegendruck, die sich aufbauende Brücke des Gefühls zwischen  
Ich und Du brachten mich nach und nach in steigende Verlegenheit. Ich wollte  
um keinen Preis diese Berührung mindern, diese Zweisamkeit lockern. Doch  
hatte meine Freude schnell einen solchen Grad erreicht, dass ihre äusseren Zei-  
chen sich mit Kraft offenbarten. Ging ich nicht zu weit mit ihm? Verlegen war  
ich und gegen alle Gewohnheit unschlüssig. Er enthob mich erneut aller Nach-  
denklichkeit. Der Druck seines Körpers gegen mich wurde drängender noch, ein  
Stemmen fast von Hüfte und Schenkel zu mir hin, in einer einzigen drehenden  
Gleitbewegung, wie sie nur jungen Muskeln und Gelenken möglich ist. Es war  
nichts mehr zu verbergen und es sollte auch nichts mehr verheimlicht werden.  
Er nahm die Huldigung sehr bewusst mit guter Haltung und deutlicher Fröhlich-  
keit entgegen. Was blieb mir übrig? Ich ergab mich jetzt frei und ohne Scheu dem  
Spiel, das sich noch gute zehn Kilometer weit fortsetzte, wenn ich mich recht der  
Wegweiser erinnere, was jedoch nicht ganz gesichert ist. Denn Bäume, Land-  
schaft, Strasse sah ich nur flüchtig, versunken in das Beben der Maschine und  
der Lust.

Langsam kam die Besinnung, die vermeintliche Klugheit des Aelteren zurück,  
der Drang zur Alltagsvernunft, die Furcht, vom Strassenrande her erkannt und  
gedeutet zu werden. Ich versuchte, die Spannung zurückzudrängen und ohne  
Kränkung Abstand zu finden. Es war vergebens. Die Lockung vor mir war stär-  
ker und wollte es auch sein. Es war so deutlich für mich, dass er den Tribut aus-  
schöpfte und voll auszukosten beabsichtigte. Ich presste mich jetzt an ihn als  
ob ich ihn suchte, wie in verhaltener Wut; er gab sich ihr hin, ganz ohne Vor-  
behalt. An einer Kreuzung standen Menschen in Trauben. Ich glaubte, nichts  
könne vor ihnen verborgen bleiben. Aber sie blickten unbeteiligt zu uns herüber.  
Ich war in Ueberspannung, erregt und ohne Lösung. Er schien von meiner Qual  
ganz unberührt; schaltete nun, bremste, fuhr wieder schneller. Das war sehr kühl  
nach aussen hin, ganz auf Distanz bedacht, während sein Körper an den meinen ge-  
drängt ihn in jeder Sekunde Lügen strafte. So zog ein dünner Riss durch mein  
Gefühl. Wir blieben zwar verschlungen. Auch die Qual und das Entzücken  
blieben mir. Unsicherheit kam aber in mir auf. Wir waren dem Ziel so nah. Wie  
auf dem Platz verhalten, wie wieder sachlich werden? Meine Gedanken flogen.  
Zählte nicht er allein? Hatte anderes überhaupt Gewicht? Ich war verstört jetzt.

Wie ruhig war er dagegen, wie ungehemmt und wie gelassen! Er trennte sich von  
mir kurz vor dem Tor, mit lockerer Bewegung und ohne jede Auffälligkeit. Auf  
natürlichste Weise fuhr er an der Baracke des Lagerverwalters vorbei in eine  
etwas entlegene Ecke des Platzes, hielt an und setzte die Füße auf die Erde.  
Der magische Zirkel war ohne harten Uebergang gelöst. So schnell konnte seine  
Wirkung aber nicht vergehen. Ich muss nicht gerade freundlichen Gesichts ge-  
wesen sein. Er blieb sitzen wie ich und drehte sich langsam und lachend um zu  
mir, ganz Heiterkeit, Gesundheit und Unbefangensein. «Hier steht der Roller  
im Schatten», meinte er und frei von jeder Verlegenheit setzte er sehr kamerad-  
schaftlich hinzu: «Ich habe meine Zigaretten bei Ihnen liegen lassen, können Sie

mir ein Stäbchen geben?» Ich begriff plötzlich. Er hatte mir freimütig alles gegeben, was er zu geben vermochte. Er hatte mir Freude bereiten wollen, als er die Möglichkeit dafür erkannt hatte. Er hatte selbst genossen und sich mitreissen lassen und sich dazu bekannt. Er war bis an die Grenze gegangen. Sie wurde nicht überschritten. Es würde wohl nie den Brückenschlag darüber geben. Wie mit einem Windstoss war alle Verzerrung geschwunden. Auch ich stellte meine Füße jetzt auf den Boden. Die verlorene und wieder gefundene süsse Frische des Erlebten erfüllte mich erneut, während ich in meinen Taschen suchte. Als ich ihm das Päckchen reichte, sagte ich: «Geben Sie mir auch eine». Wir sassen immer noch. Ich reckte meine Arme und fuhr fort: «Bisschen steif geworden.» Er kramte nach seinem Feuerzeug und antwortete lächelnd: «Glauben Sie denn, ich kann aufstehen?»

Wir haben in Ruhe unsere Zigaretten geraucht und dann die Maschinen besichtigt. Ich habe meinen Fahrer angerufen und mich abholen lassen. Der junge Z. hat heute mein kurzes Gutachten sorgfältig durchgelesen, sich sehr nett bedankt und den Zuschlag telefonisch empfangen.

Als er den Hörer niederlegte, grinste er mich an und sagte: «Die Fahrt gestern hat sich doch gelohnt.» Im Anschluss daran hat er mir sehr sachlich und gewissenhaft erzählt, wie er seine Werkstatt einrichtet. Dann hat er sich in artiger Weise verabschiedet und ist abgefahren, um seine Braut abzuholen.

W. F.

---

## Am nächsten Morgen

ARCHINUS, wäre mein Besuch bei dir  
vorausgeplant, wie könntest du verzeihn!  
Doch da ich gegen alle Klugheit hier,  
versuche, mild mit meinem Tun zu sein.  
Der Wein goss Kraft und Feuer in mein Blut.  
Ich lärmte nicht und schrie nicht laut um dich,  
ich küsste nur die Tür mit zagem Mut —  
und war das schlecht, mein Freund, so tadle mich.

CALLIMACH von Kyrene,  
3. Jahrhd. v. Chr.

Uebersetzt von Erich Lifka, Wien.